

Ulrich Hartung

Der Industriearchitekt Egon Mahnkopf

Für den Architekturforscher, der seine Erkenntnisse zuerst aus der Betrachtung signifikanter Bauten gewinnt, gibt die «Entdeckung» eines solchen Exemplars oft den Anstoß zu einer umfassenderen Untersuchung. Der Blick für die besonderen Lösungen einer Bauaufgabe oder die Ausdrucksformen eines Zeitabschnitts wird geschärft, und der Wunsch entsteht, sie auch an anderen Beispielen wiederzufinden. Die Vorsicht rät dann, sich erst einmal des Materials zu versichern, um vorschnelle Schlussfolgerungen zu vermeiden. Auf diese Weise ist auch der vorliegende Text entstanden.

Immer wieder war mir auf dem Weg von Berlin-Niederschöneweide in den Westteil der Stadt ein technischer Bau aufgefallen. Die Filterhalle des Wasserwerks Johannisthal (Abb.1) strahlte mit ihren kubisch vorspringenden Fensterstreifen und der spannungsvollen Linie der Dächer eine Dynamik aus wie nur die besten Werke der Avantgarde-Architektur der zwanziger Jahre. Das weckte nicht nur Neugier auf den Erbauer, sondern regte auch Überlegungen zum Ausdruckswert moderner Industriearchitektur in der DDR an.

Dann las ich unter Abbildungen des Fernsehkolbenwerks Friedrichshain/Tschernitz (Abb.2) den Namen Egon Mahnkopf, und vor einiger Zeit erfuhr ich, dass derselbe Architekt auch die Filterhalle in Johannisthal entworfen hat. Damit verbanden sich plötzlich Bilder von einprägsamer Industriearchitektur mit einem ebenso markanten Namen. Das Interesse am «Werk» des Architekten wuchs; es entstand nun die Frage, ob es für die Entwurfspraxis im östlichen Deutschland repräsentativ war. Umso mehr ärgert es mich, dass ich versäumt habe, Mahnkopf und seine wichtigsten Bauten in der Sammlung von Kurzbiographien von Entwerfern aus der DDR «Vom Baukünstler zum Komplexprojektanten»¹ vorzustellen. Das Folgende soll dieses Manko wenigstens nachträglich ausgleichen.

Egon Mahnkopf ist 1929 in Friesack geboren worden und lebt seit 1949 in Berlin. Wie der spätere Chefarchitekt des Palasts der Republik, Heinz Graffunder, begann er 1949 ein Ingenieursstudium an den «Vereinigten Bau-schulen von Berlin» in Neukölln² und schloss es 1952 ab. Noch im gleichen Jahr nahm Mahnkopf beim «Indu-

strie-Entwurf Berlin» seine Arbeit auf, einem volkseigenen Projektierungsbüro, das, 1950 gegründet, sehr schnell zu einem Mammut-Betrieb aufgebaut worden war. Unter der Leitung des Bauhaus-Absolventen Waldemar Alder entwarfen in vielen Zweigstellen Hunderte von Architekten und Ingenieuren faktisch alle Industriebauten der DDR.

In den ersten Jahren war Egon Mahnkopf an der Projektierung einer Anzahl technischer Gebäude beteiligt; er erwarb Erfahrungen in der Festlegung von Baumas-sen und Konstruktionen. Auch lernte er die Gestaltungsmittel so einzusetzen, dass sie Größe und Anordnung der Betriebsräume deutlich machten.

Im Kontrast von Fensterrastern und massiven Wänden oder Wandstücken äußerte sich an vielen Industriebauten der Nachkriegszeit das Bedürfnis nach einer gewissen Monumentalität. So zeigt das Umspannwerk an der Thaerstraße in Berlin-Friedrichshain mit seinen schräggestellten Wandscheiben einen expressiven Gestus, der an die BEWAG-Bauten des Architekten Hans Müller aus den zwanziger Jahren anknüpft.³ Ähnliche Vorstellungen von strenger Ordnung und Größe beherrschten das Feld, wenngleich Versuche, die Gestaltungsdoktrin des Traditionalismus auch in der Industriearchitektur durchzusetzen,⁴ von den meisten Baufachleuten zurückgewiesen wurden, besonders vehement von Ingo Schönrock, einem Kollegen Mahnkopfs.⁵ Nur allmählich machte sich das Entwurfskonzept der Moderne mit seinen Spannungsbeziehungen von gleichwertigen Funktionselementen auf den Baustellen bemerkbar. Diese Ästhetik einer «Nachkriegs-Moderne», die stark von den Tendenzen im Westen angeregt war, setzte der junge Industriearchitekt Egon Mahnkopf souverän ein.

Das erste größere Projekt, das er, unter Mitarbeit von Horst Stelzer und Hans Kagelmann, als Hauptarchitekt realisieren konnte, das Institut «*Prüffeld für elektrische Hochleistungstechnik*» in Berlin-Friedrichsfelde, umfasste einen ganzen Komplex von Bauten.⁶ (Abb.3) Er liegt südöstlich der Kreuzung der Landsberger Allee mit der Rhinstraße und ist heute durch den Bürohochhaus-Komplex der «Pyramide» fast ganz verdeckt. 1960 bis 1961

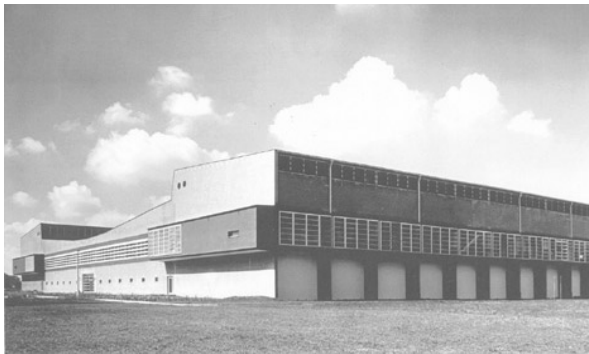


Abb.1: Berlin-Johannisthal, Wasserwerk, Filterhalle, 1965-1967, Aufnahme von Nordosten, H. Scholz



Abb.2: Tschernitz, Fernsehkolbenwerk, 1982-1984, von links nach rechts: Scherbenlagerhalle, Gemengeaufbereitung, Wannenhallen mit Schornstein, Weiterverarbeitungsgebäude, Eingangsbauwerk mit Buswartehalle, Verwaltungsgebäude

projektiert und bis 1962 entstanden, war er ursprünglich in drei Raumbereiche gegliedert. An der Rhinstraße, im Westteil des Geländes, ordneten Mahnkopf und seine Mitarbeiter das Gästehaus, das Pförtnerhaus mit überdachter Einfahrt sowie Garagen und Werkstätten an. Stark zurückgesetzt, bilden das Zentrallabor sowie Trafostation, Maschinenhalle und Magnetlabor zusammen mit dem geplanten Hauptverwaltungsgebäude und dem Speisesaal mit Klubräumen eine Gebäudereihe. Sie schafft aber keine strenge räumliche Zäsur. Sorgfältig berechnete Abstände zwischen den «ruhigen» Betriebsfunktionen geben Durchblicke auf die Hauptbauten frei, das Nieder- und das Hochspannungshochleistungsprüffeld, das Schalterlabor, das Umspannwerk, die Zentralwerkstätten, die Lagerhalle mit Versand und das Heizhaus.

Die Prüfhallen stehen sich streng gegenüber, was den Kontrast zwischen den Farbflächen ihrer Fassaden und den vertikal betonten Rastern der Geschossbauten verstärkt. Auf den spannungsvollen Ausgleich unterschiedlicher Raumtypen, nicht auf eine monumentale Überhöhung von Größenunterschieden zielten die grafischen Effekte an den Längsfronten der Hallen ab. Sie bezeugen das Temperament und den gestalterischen Ehrgeiz des Modernisten, verselbständigen sich allerdings gegenüber den Fassadenkonstruktionen und wirken eher dekorativ. An späteren Bauten Mahnkopfs wurden für farbliche Akzentuierungen die Funktionsbausteine und technischen Details genutzt, was die Dynamik der Gesamtkomposition weitaus überzeugender unterstrich.

Nicht ausgeführt wurde der Entwurf für eine weitere große Prüfhalle. Interessant an der schwungvollen Zeichnung ist das Rastergitter auf der geschwungenen Fläche

des Schalendachs – damit sollte Regenwasser auffangen und gesammelt werden, um die frei aufgestellten Transformatoren auf alle Wetter-Bedingungen hin zu testen.

Im Zentralen Projektierungsbüro für Lebensmittelindustrie entwarf Egon Mahnkopf, zusammen mit Kurt Schüler, für die *Zuckerfabrik Brottewitz* bei Mühlberg an der Elbe zwei Weißzuckersilos, die 1959-60 und 1966-67 gebaut wurden.⁷ Das Schaubild des ersten Silos (Abb.4) zeigt, dass der Treppen- und Aufzugsturm und der Silozylinder nicht einfach aneinandergestellt waren; vielmehr hatten die beiden Architekten versucht, den Transportweg des Zuckers und damit eine funktionelle Beziehung deutlich zu machen. Im unteren Teil des schlanken Turms, am Auftreffpunkt der Bandbrücke, springt ein Bauteil schräg aus der Frontfläche vor und unterbricht die Reihung der kleinen Treppenhausfenster. Auf der Höhe des Zylinderkopfes zeigt eine hakenförmige Scheibe den Übergang zum Silo an, und der asymmetrisch dagegen-gestellte Fahnenmast gibt der Komposition das Gleichgewicht. Berliner Industriearchitekten haben nur wenige Werke von vergleichbarer Sensibilität geschaffen, allen voran Paul Baumgarten mit seinem Werkskomplex der Eternit AG in Neukölln von 1956-58.⁸

Solche Feinheiten in der Detaillierung weist die jüngere *Silolanlage der Zuckerfabrik Güstrow*, 1962-63 mit Walter Engel realisiert,⁹ nicht auf. Gleichwohl ist die Baugruppe der drei Silos, der Sichteranlage mit dem Elevatorsturm und der verbindenden Bandbrücke gestalterisch ausgewogen (Abb.5). Zu den stumpfen Vertikalen der Zylinder bilden die Farbstreifen an dem Sichtergebäude aus getypten Stahlbeton-Fertigteilen den Formkontrast, zusammen mit dem hellen Balken der Bandbrücke über den Silos. Der Aufzugsturm wirkt als schlanker Kubus in

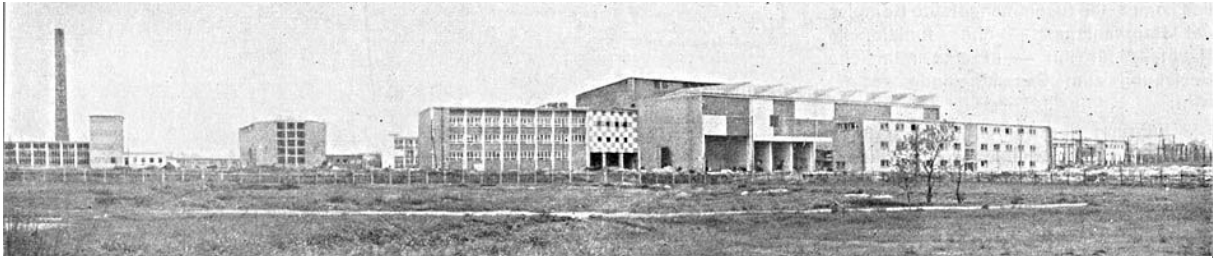


Abb.3: Berlin-Friedrichsfelde, Prüffeld für elektrische Hochleistungstechnik, 1959-1962, Ansicht von Südosten. Von links nach rechts: Heizwerk, Versand- bzw. Lagerhalle, Niederspannungs-Hochleistungsprüffeld, Hochspannungs-Hochleistungsprüffeld: Schaltwarte und Hochleistungshalle, Transformatorenhalle, Beobachtungshaus, Umspannwerk

diesem Spiel von Gegensätzen einfachster Elementarformen mit.

Aus dem Jahre 1959 datieren die ersten Ausführungszeichnungen zum *Industriekraftwerk des Betriebes Kali-Chemie in Berlin-Niederschöneweide*.¹⁰ Der 1961 bis 1963 ausgeführte Komplex (Abb.6) steht an der Ernst-Schneller-Straße, Teil der langen Radialen von Kreuzberg bis Grünau, und reicht auf seiner Rückseite bis an die Spree. Mit einer markanten Staffelung der Baumasassen reagierte Mahnkopf auf die Ansprüche des exponierten Standorts. An der Hauptstraße vermitteln die niedrigen Bauten für die Elektroanlagen sowie für die Verwaltungs- und Sozialräume und die Wasseraufbereitung mit zwei und drei Geschossen zur älteren Bebauung. Sie sind zurückgesetzt und gaben einer Grünanlage mit einem Wasserspiel sowie dem Werksparkplatz Raum (Einige Jahre nach Fertigstellung konnte der Architekt das Ensemble durch einen Abschlussbau zum Nachbargrundstück, der weitere Räume für die Wasseraufbereitung enthielt, bereichern). Die Baukörper sind miteinander verschränkt, optisch unterstrichen durch den mittleren Haupteingang und die reizvolle Variation der Fensterstreifen, und transformieren so die Dimensionen des Kraftwerksbaus auf ein menschliches Maß.

Vergleicht man die Lösung mit der des Heizkraftwerks Berlin-Mitte an der Köpenicker Straße und der Michaelkirchstraße, dann wird eine etwas andere Beziehung zum umgebenden Stadtraum erkennbar, bedingt wohl auch durch die anderen Größenmaßstäbe und den innerstädtischen Standort. Von den Architekten wurde hier «aus städtebaulichen Gründen eine Massierung der Baukörper an der Peripherie des Baugeländes angestrebt, um möglichst eine Einsicht von den angrenzenden Straßen zu vermeiden».¹¹

Hinter den Flachbauten ragen die Baukörper der Turbinenhalle, des Hilfsmaschinenhauses und des Kesselhauses auf; dahinter steht der Schornstein. Während die

Konstruktion individuell in Stahlbeton gegossen wurde, sind die Fassaden bereits mit den vorgefertigten Wandplatten gestaltet, die in den folgenden Jahrzehnten die Ansicht der meisten Industriebauten in der DDR und damit auch viele der späteren Bauten Mahnkopfs prägen sollten. Er hat es schon damals als Herausforderung verstanden, den typisierten Wandelementen einen gestalterischen Ausdruck abzurufen. Dies erreichte er am Kraftwerk in Schöneweide, indem er die Schrägen der stählernen Dachkonstruktionen von Turbinenhalle und Kesselhaus gegen die Wandstreifen und Fensterbänder absetzte, was dem kompakten Baukörper optisch zusammenschloss. Die vorgelagerten Flachbauten bezog er durch die Farbgebung mit ein, weiße Flächen mit Streifen von Blau und Rosa. Das war, wie Egon Mahnkopf erzählt, anfangs der sechziger Jahre nicht unumstritten. So bekam ein Kollege des Architekten, Krumhaar, die Vorbehalte gegenüber einem als willkürlich empfundenen Modernismus zu spüren, als er einige hundert Meter weiter in Richtung Adlershof eine Werkhalle des Betriebs für Spezialfahrzeugbau mit einem abstrakten Flächenmuster aus weißen und blauen Fliesen akzentuierte. Nach der «Kritik» des Vorsitzenden der SED-Bezirksleitung Berlin, Paul Verner, musste der kontrastierende braunrote Anstrich der Hallenlängsseiten geändert werden.

Den Kohlebunker mit einem großen Brückenkran, der als technisches Gerät den Abschluss der Kraftwerksanlage zur Spree hin bildet, entwarf Mahnkopf in Rohbeton, wobei er bei den Aufgängen an der Seite zum Kesselhaus seinem Gestaltungsstreben noch einmal die Zügel schießen ließ: frei angeordnete runde Öffnungen in den Betonscheiben sind sichtlich von der «Nierentisch-Moderne» der Nachkriegszeit angeregt.

In das Jahr 1965 fällt eine ganze Serie von Projekten und begonnenen Bauten, welche den Architekten auf einem Höhepunkt seiner Kreativität zeigen. Zuerst ist

hier das Angebotsprojekt für eine Molkerei in Kuba¹² zu nennen. Wäre es realisiert worden, dann hätte der Baukomplex die reizvolle moderne Architektur der Inselrepublik um ein weiteres Exemplar bereichert. So ist nur ein elegantes Schaubild von Paul Fleck überliefert, einem professionellen Architekturzeichner, der mit seinen weißen Perspektivansichten auf schwarzem Grund die Präsentation der Projekte des Industrieentwurfs Berlin über Jahre hinweg geprägt hat. Als Hauptmerkmal der Komposition des Betriebsgebäudes lässt sie den Formkontrast zwischen dem vorspringenden Kubus der Milchverarbeitungshalle und den weit überstehenden Dachscheiben der Gebäude der Milchannahme und des Lager-, Kühl- und Expeditionsgebäudes erkennen.

Wenigstens zum Teil ausgeführt wurde 1965-66 die *Wechselspannungsprüfanlage für Kairo* in der damaligen Vereinigten Arabischen Republik.¹³ Zusammen mit Horst Stelzer entwarf Mahnkopf das Prüffeld und den hohen, fensterlosen Kubus der Prüfhalle, mit einem breiten Portal zum Einfahren der Transformatoren. Der niedrigere Anbau für die Beobachtungs- und Auswertungsräume sowie das Betriebsgebäude, abgeschlossen durch einen abgewinkelten, überdachten Gang, vermitteln wiederum die Größenmaßstäbe der gewaltigen Anlage.

Das wohl auffälligste Werk des Architekten, die *Filterhalle des Wasserwerks Berlin-Johannisthal*¹⁴ (Abb.1), steht am Königsheideweg, in einer fast noch ländlichen Umgebung. 1965 bis 1967, ebenfalls in Zusammenarbeit mit Horst Stelzer errichtet, präsentiert sich der Stahlbetonskelettbau als breitgelagertes Gebäude von großer plastischer Kraft. Er ist strikt symmetrisch gestaltet. Die beiden Verdüsungshallen an der Nordost- und

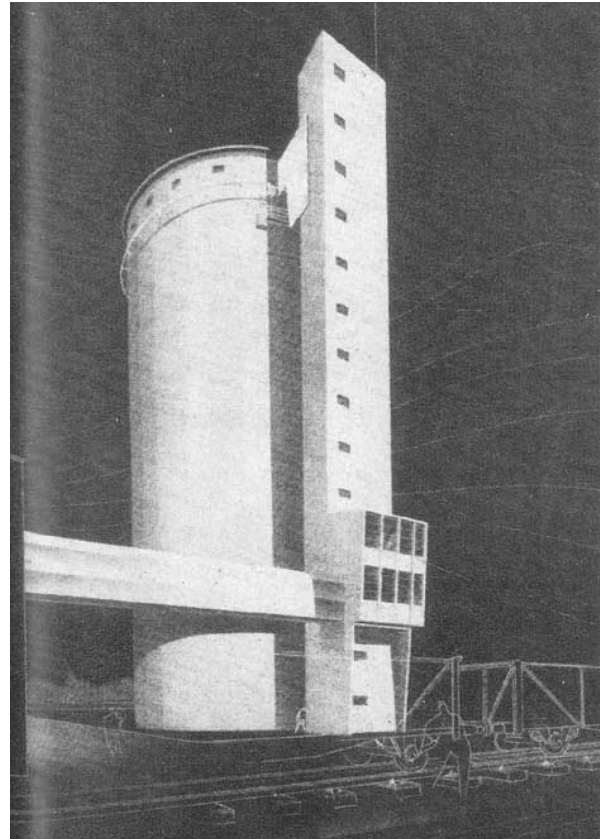


Abb.4: Brottewitz, Zuckerfabrik, Weißzuckersilo, 1959-1960, Schaubild von Paul Fleck

Südwestseite heben sich nur mit ihren Pultdächern aus der Baumasse heraus. Über den Filterhallen mit den Filter- und Speicherbecken fällt die Dachlinie beiderseits ab. Unter der markanten Silhouette der schrägen Giebelflächen binden dunkle Kuben mit Fensterstreifen vor den Verdüsungshallen den Bau kraftvoll zusammen, vor den Filterhallen und dem Mittelbau als durchlaufendes Band.

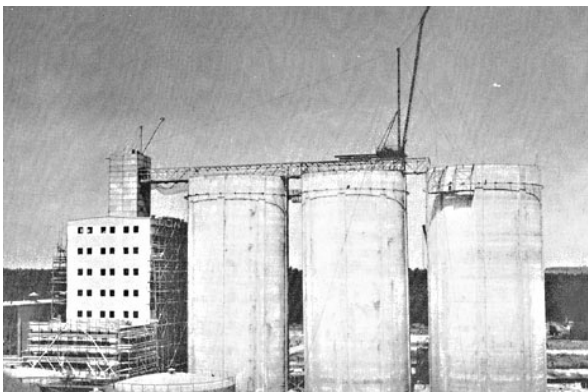


Abb.5: Güstrow, Zuckerfabrik, Siloanlage für Weißzucker, 1962-1963, Abbildung im Bauzustand



Abb.6: Berlin-Niederschöneweide, Industriekraftwerk Kali-Chemie, 1961-1963, Schaubild von Paul Fleck

Dass alle Funktionen in ein Bauwerk integriert wurden, hatte zuerst technologische Gründe; so entsprach es den Arbeitsabläufen im Wasserwerk, die Verdüsungsräume, die der Anreicherung des Rohwassers mit Sauerstoff dienten, beiderseits an die Filter- und Speicherbecken anzulagern. Dennoch lässt sich der Wunsch der Architekten nach «Kompaktierung», nach der Zusammenfassung der Bauteile in einer übergreifenden Gesamtform nicht übersehen. An der eingesenkten Dachlinie fällt dem Kenner der DDR-Industriearchitektur sofort die Ähnlichkeit mit dem expressiven Hängedach der Reparaturhalle des Omnibushofs Berlin-Weißensee¹⁵ auf. Ein Schaubild von Paul Fleck aus der Bauzeit, das die modernistische Linienführung der Filterhalle herausstellt, zeigt im Mittelteil eine geschwungene Fläche. Doch bei dem ausgeführten Bau haben es Mahnkopf und sein Mitarbeiter vermieden, eine Hängedachkonstruktion mit Spannbetonschale vorzutauschen – die spannungsvollen Giebelflächen über Filterhallen und Mittelhalle blieben die Schrägen von Pultdächern.

Mit der *Faulbehältergruppe des Klärwerks Berlin-Nordost* in Falkenberg von 1965-68¹⁶ (Abb.7) bereicherte der Architekt die Landschaft der Hauptstadt um ein weiteres Werk mit einprägsamer Silhouette. Die sechs zylindrischen, metallverkleideten Behälter dienten der Erzeugung und Speicherung von Faulgas aus Abwässern, das zur Energiegewinnung genutzt wurde. Indem Mahnkopf die Behälterköpfe mit den Schieberkammern über den kegelförmigen Decken der Zylinder asymmetrisch schräg nach oben herauszog, schaffte er ein Spannungsmoment zu den Formen der silbrig schimmernden Behälter. Den Kontrast verstärkt noch der schlanke Treppenhauturm, in den die Wartungsgänge zu den Behältern münden und in den auch der Schornstein des Heizwerks integriert ist (Das Heizwerk selbst wurde von einem anderen Architekten entworfen.). Der Gegenwart blieb es vorbehalten, die Gesamtwirkung, wenn auch nicht den Umriss der Anlage durch einen albertinen roten Anstrich und zusätzliches Streifendekor am Turm zu beeinträchtigen.

Als der Industriearchitekt Klaus Bendler 1986 die Erweiterungsbauten des Klärwerks der Öffentlichkeit vorstellte, würdigte er auch die Leistung seines Vorgängers: «Die erste Baustufe mit einer hervorragenden, für diese Zeit typischen Architektur wurde in den 60er Jahren von Egon Mahnkopf entworfen. Diese Lösung konnte und sollte nicht übernommen werden. Es ent-

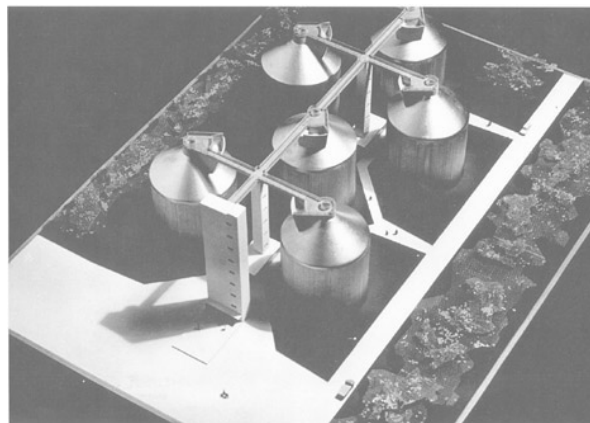


Abb.7: Berlin-Falkenberg, Klärwerk, Faulbehältergruppe, 1965-1968, Modellansicht

stand eine Zäsur.»¹⁷ Aus diesen Worten sprechen Respekt wie auch Selbstbewusstsein, verbunden durch die nüchterne Erfassung der jeweiligen funktionellen Erfordernisse, eine Haltung, die Bendler durch die eigenen Bauten und Entwürfe fundieren konnte.

Die Bauten der *Präzisionsschmiede in Berlin-Niederschönhausen*, die Egon Mahnkopf 1964 mit Erich Henke entwarf und 1965 bis 1967 realisierte,¹⁸ gehören zu den Arbeiten des Architekten, bei denen das ursprüngliche Gestaltungskonzept starken (politisch-) ökonomischen Zwängen unterworfen wurde. Davon zeugt vor allem eine eigene Zeichnung von 1964 mit einer Gesamtansicht des Schmiedewerks (Abb.8). Die Vorstellung, das Pfortnerhaus mit Durchfahrt, das Verwaltungsgebäude und die breitgelagerte Werkhalle an der Straße durch Reihungen von schmalen liegenden Fenstern optisch miteinander zu verbinden, ließ sich nicht umsetzen; z. B. wurde das Fensterband an der Oberkante der Halle durch ein Oberlicht «überflüssig» und deshalb eingespart.

Der Entwurf für das *Kraftwerk Isla de Pinos in Kuba*, ein weiteres, nicht realisiertes Angebotsprojekt¹⁹ von 1967, demonstriert dagegen, unbelastet von Zwängen der Realisierung, die Formfantasie des Architekten. Die Idee, das Innere des Kraftwerks nicht zu verstecken und die Kessel in «Freibauweise» zu erstellen, regte ihn zu einer Gestaltung des Bauteils mit kräftigen Bandstreifen an, überfangen von einem doppelt geknickten Schalendach, das die beim Industriekraftwerk für Berlin-Niederschöneweide gefundene Formvariante übersteigert. Das Betriebsgebäude ähnelt dem dortigen Bauwerk mit dem Eingang. – In seiner Gesamtform ist der Kraftwerks-Entwurf von einer expressiven Drama-

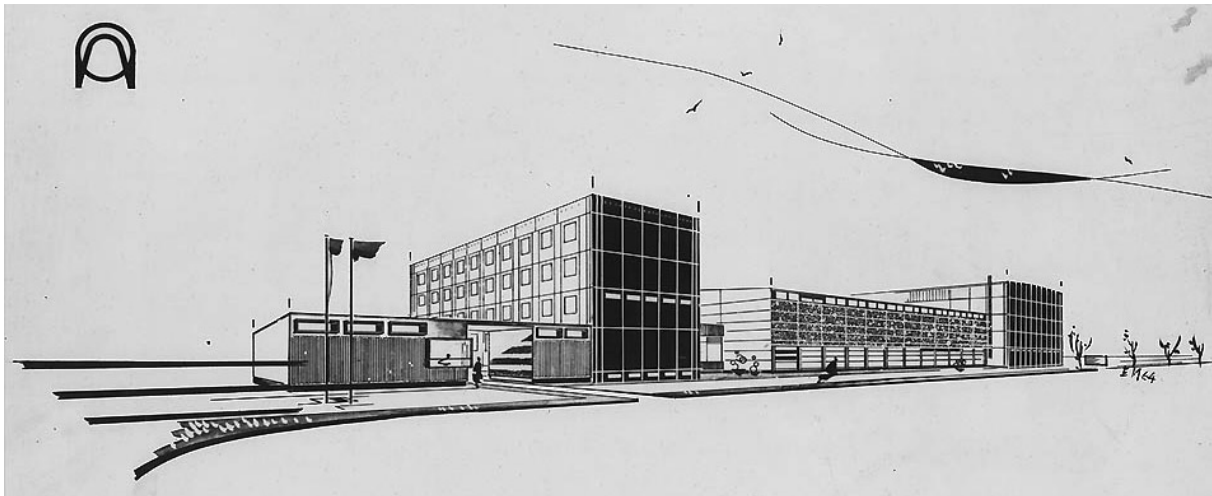


Abb.8: Berlin-Niederschönhausen, Präzisionsschmiede, 1965-1967, Ansichtszeichnung der Gesamtanlage, Egon Mahnkopf, 1964

tik, die die ganze Umgebung beherrscht und wohl auch einem Erich Mendelsohn gefallen hätte.

Im Rahmen der «Exportprojektierung des damaligen VEB Industrieprojekt (IPRO) Berlin konnte Mahnkopf allerdings ein weiteres Auslands-Vorhaben realisieren – den Entwurf von *fünf Weizenmühlen für die Syrische Arabische Republik* in den Jahren 1967 bis 1969²⁰ (Abb.9). Nicht ohne Stolz wurden damals die hohen, weißen Kuben mit ihren spannungsvoll angeordneten Fensterreihen und technischen Details präsentiert. Der Architekt teilte die Bestrebungen der internationalen Moderne, auch riesige Aggregate funktionell zu gliedern und zu gestalten und sie nicht als schwere Baumasse zu monumentalisieren. Das zeigt sich einmal mehr an diesem Großprojekt.

Für die *Faulbehältergruppe und die Funktionsgebäude im Klärwerk Berlin-Ost* in Münchehofe von 1970-71 (Abb.10) übernahm der Architekt seine Lösung für Berlin-Falkenberg, fügte ihr aber neue Elemente hinzu. An den Treppen- und Schornsteinturm der Behältergruppe wurde ein integriertes Heizwerks- und Werkstattengebäude gestellt und an dessen anderen Giebel das Verwaltungsgebäude errichtet. Für die Massierung der Bauten waren ökonomische Erwägungen wie die Einsparung von Leitungsrohren entscheidend, beide Gebäude mussten aus vorgefertigten Betonteilen erbaut werden, das Werkstattengebäude mit einem Dach aus vorgespannten Schalen, der Verwaltungsbau mit typisierten Konstruktions- und Fassadenelementen. Dennoch bewies der Entwerfer seine Fähigkeit, dem Formenkatalog des «industrialisierten Bauens» praktische und ästhetische Mehrwerte abzugewinnen: der

Giebel des Verwaltungsbaus wurde für den Kontrollraum im ersten Stock durchfenestert, was einen Rundblick über die Kläranlagen ermöglichte. Gleichzeitig konnte damit die Baugruppe horizontal gebunden, der Funktionszusammenhang verdeutlicht werden, was auch diesen Komplex zu einem echten «Mahnkopf» macht.

Seine wohl einfachste und strengste Architektur konzipierte er 1970-1971 für das *Gasturbinen-Spitzenlastkraftwerk Vockerode* (Abb.11), das kurze Zeit darauf

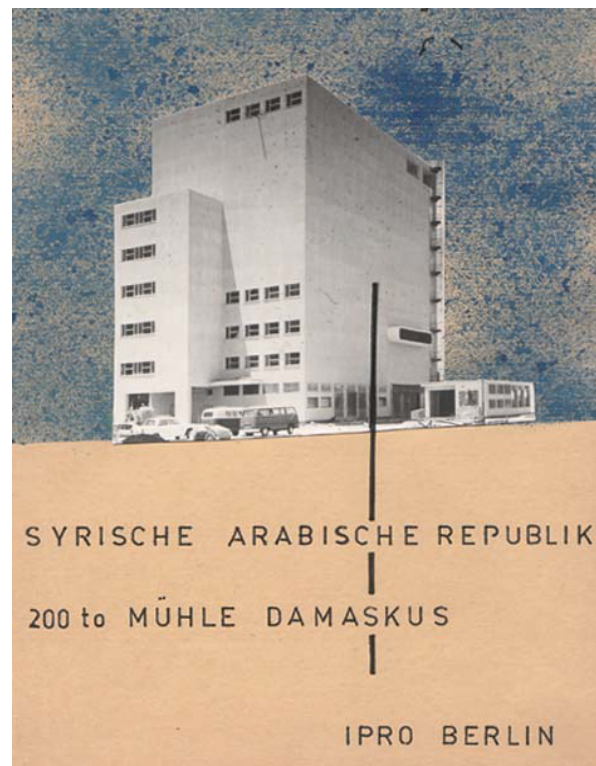


Abb.9: Syrien, Weizenmühle (Tagesleistung 200 Tonnen), 1967-1969, Aufnahme als Blatt einer Dokumentationsmappe



Abb.10: Münchehofe bei Berlin, Klärwerk, Faulbehältergruppe mit Werkstatt- und Verwaltungsgebäude, 1970-1971

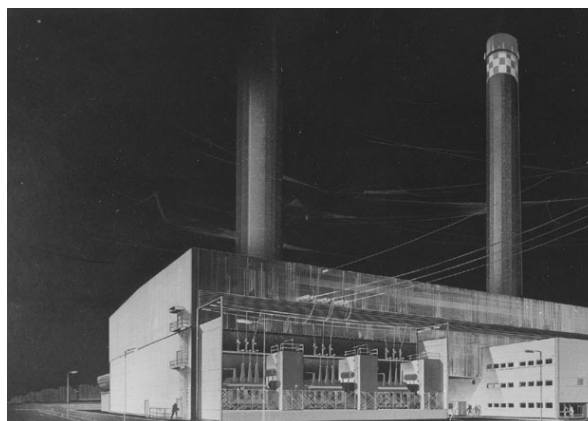


Abb.11: Vockerode, Gasturbinen-Spitzenlastkraftwerk, nach 1971, Schaubild von Paul Fleck

realisiert wurde. Es hatte zusammen mit einer weiteren Anlage in Grimmenthal²¹ die Aufgabe, bei Ausfällen von Energieerzeugungs-Kapazitäten in den großen Kraftwerken die Gesamtversorgung sicherzustellen, was mit den Gasturbinen möglich war, da sie sehr schnell Strom ans Netz abgeben konnten. Der Bau besteht aus einem massiven Unterteil mit angefügten Transformatoren, dem Betriebsgebäude und einer hohen, in Leichtbauweise ausgeführten Abdeckung mit äußerst flachem Satteldach. Neben der kompakten Gesamtform ergab sich vor allem die Teilung des Baus in der Vertikalen aus den Forderungen der Ökonomie. Mit der konstruktiven Trennung der Hallenkonstruktion von der der eingehausten Turbinen konnten nämlich Auswechselungen von Aggregaten vor sich gehen, ohne das ganze Hauptgebäude mit einem aufwändigen massiven Schallschutzmantel umfassen zu müssen.

Ähnliche Überlegungen bedingten Mahnkopfs Vorentwurf für das *Industriekraftwerk des Braunkohlen-Kombinats Lauchhammer* von 1976 (Abb.12), das er allerdings nicht selbst realisieren konnte. Der Entwurf erscheint im Schaubild Flecks wenig spektakulär und könnte auf den ersten Blick auch von einem anderen Architekten stammen. Bei genauerem Hinsehen lassen sich aber bei der Gruppe von Betriebs- und Sozialgebäuden an der Straßenseite spezifische gestalterische Ambitionen erkennen.

Hatte Mahnkopf schon 1962 bei der Vorstellung des Prüffeldes in Berlin-Friedrichsfelde die Schaffung von Funktionseinheiten an Stelle einer Vielzahl einzelner Gebäude als Ziel bezeichnet,²² so war er bei den folgenden Entwürfen häufig bestrebt gewesen, Zusammenhänge der Nutzung in entsprechenden

Gebäudegruppen zu verkörpern. Während der Projektierung des Kraftwerks Boxberg III hatte er es hinnehmen müssen, dass das Eingangs- oder Pfortnergebäude, das doch den allerersten Eindruck vom einem solchen Großbetrieb bestimmte, aus Gründen einer reinen Aufwandsrechnung «weggekürzt» und stattdessen eine schlichte Baracke benutzt wurde. Deshalb verband er bei dem Entwurf für Lauchhammer den Würfel der Kantine, das Torgebäude, den Verwaltungsbau und die Hallen der Werkstätten durch umlaufende Brüstungsbänder und nutzte die Gelegenheit, zwischen den beiden letzten Gebäuden eine Saalraum mit runden Oberlichtkuppen vorzuschlagen. Damit hätten alle Bauten zugleich errichtet werden müssen, was sich auch funktional begründen und immer mit der Einsparung von Material und Projektierungsaufwand rechtfertigen ließ.

Solche Erwägungen kamen besonders dem bedeutendsten Bauvorhaben zugute, das Mahnkopf in den achtziger Jahren realisieren konnte, dem *Fernsehkolbenwerk Friedrichshain-Tschernitz*²³ (Abb.2). In den 1982 bis 1984 zwischen Döbern und Bad Muskau errichteten Werkskomplex sind viele seiner Berufserfahrungen eingeflossen. Für den Entwurf und seine Realisierung erhielten er und seine Kollegen Jochen Jentsch, Günter Laur, Michael Porep, Hans-Joachim Riebe und Klaus Thimm zum «Tag des Bauarbeiters» 1986 den Architekturpreis der DDR.

Diese Ehrung hatten die Entwerfer durchaus verdient. Sie resultierte nicht allein aus der volkswirtschaftlichen Bedeutung der Anlage, der ersten Produktionsstätte der DDR für Glaskolben, die in dem großen, parallel erstellten Erweiterungsbau des «Werks für Fernsehelektronik»²⁴ in Berlin-Oberschöneweide zu Farbbildröhren

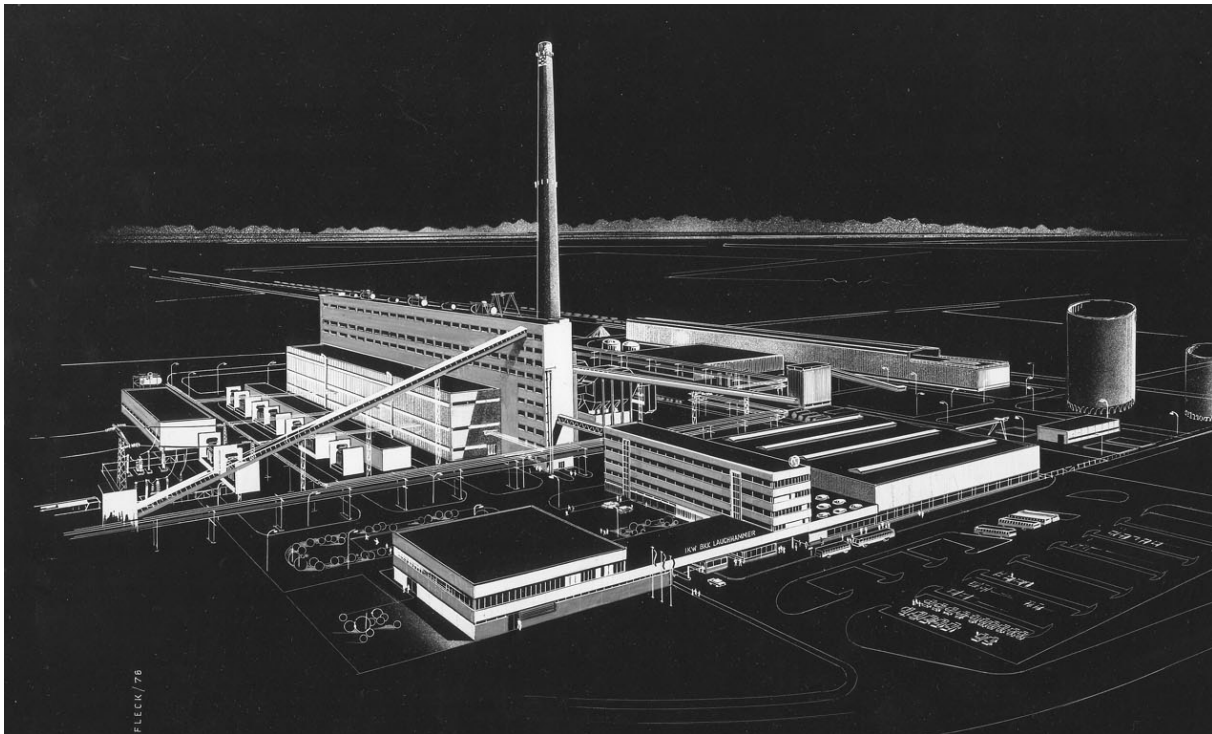


Abb.12: Lauchhammer, Industriekraftwerk des Braunkohlenkombinats, Entwurf, 1976, Schaubild der Gesamtanlage von Paul Fleck

montiert wurden. Ein Modell aus der Planungsphase, von Mahnkopf selbst gebaut und unter maßgeblicher Mitwirkung von Jentsch entstanden, zeigt noch eine gut gegliederte, aber keineswegs hervorragende Architektur. Auf einem langgestreckten Baufeld an der damaligen Fernverkehrsstraße 156 in Tschernitz waren in der ersten Reihe das Einfahrtsgebäude, der Verwaltungsbau, die Betriebsgaststätte und ein weiterer Bau angeordnet, als Hauptfunktionen in kompakter Gruppierung die Wannenhallen für Schmelzen und Formgebung, die lange Halle für die Weiterverarbeitung und die Endkontrolle sowie das Lager- und Auslieferungsgebäude, dahinter die Hilfs- und Nebenanlagen. Die Baukörper sollten vor allem durch die Farbgebung voneinander abgesetzt und so in klarer Eigenständigkeit behandelt werden.

Während der Projektierung hatten sich einige technologische Änderungen ergeben, die Mahnkopf zu einer entscheidenden Überarbeitung des Entwurfs nutzte. Das wird sofort an der dynamischen Gestaltung der beiden Wannenhallen kenntlich, die er mit der riesigen Weiterverarbeitungshalle zu einem Komplex verband. Sie sind durch Dachaufbauten aus dunkelgrünem Ekotalblech plastisch betont. Eine Schallschürze, als Blechscheibe vor die Front gesetzt, wird in spannungsvolle

Beziehung zu einer quadratischen Auslassöffnung gebracht, die die Schnittfläche der beiden Baukörper markiert. Schmale Fensterbänder ziehen darüber und darunter die ganze Baumasse zusammen. Die Fensterstreifen erzeugen, dunkel von den ockerfarbigen Frontflächen abgesetzt, ein faszinierendes Spiel von Linien. Sie binden auch den massiven Bau der Gemengeaufbereitung vor dem Kopf der Hallen mit der vorgelagerten Scherbenlagerhalle in das Ensemble ein. Überall setzen die Horizontalen der Fensterbänder als Kontrast zu den Eingängen und einzelnen Öffnungen Spannungspunkte. Das ganze Werk präsentiert sich in Flächenkompositionen von abstraktem Reiz, die keine «Rückansichten» kennen. So hoben Mahnkopf und seine Mitarbeiter die Nebenanlagen an der Nordseite in Blaurot und durch helle Fensterrahmen ab.

Das Fernsehkolbenwerk stellt unter Beweis, dass gerade durch die Variation von vorgefertigten Wand- und Fensterelementen, sogar durch den Einsatz von Typenbauten markante Baukomplexe gestaltet werden konnten. Dabei kam es umso mehr auf die Detaillierung, auf die geschickte Ergänzung mit individuellen Bauteilen an. Mahnkopf hatte seine Vorstellungen von solider Gesamtarchitektur konsequent verfolgt; das wird bis hin zu Einzelheiten wie dem fast monumentalen

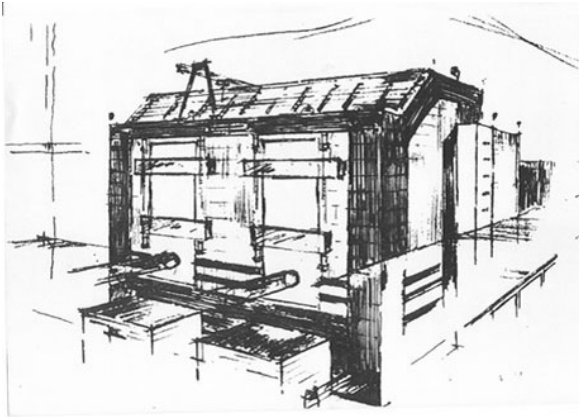


Abb.13: Berlin-Rummelsburg, Heizkraftwerk Klingenberg, Hauptgebäude, 1986, Skizze von Egon Mahnkopf

Einfahrtsgebäude des Werks mit seinem Kubus für die Buswarte Halle erkennbar.

Mit der Rekonstruktion und Erweiterung des *Hauptgebäudes vom Heizkraftwerk Klingenberg in Berlin-Rummelsburg* (Abb.13) konnte er 1986, zusammen mit Günther Ulbricht und mit Lothar Arzt, der für die städtebauliche Einbindung verantwortlich war, noch einmal in die Bewältigung eines komplizierten Industriebauvorhabens eingreifen. Wie in Vockerode wurde der Entwurfsprozess von Überlegungen zur Reduzierung des Aufwands für die Kubatur und die Gebäudehülle beeinflusst. Auch spielten, typisch für die achtziger Jahre, Rücksichtnahmen auf die historische Architektur des Kraftwerks, 1925 bis 1927 nach Entwurf von Walter Klingenberg und Werner Issel erbaut, eine Rolle.

Um den gigantischen Kubus des Kesselhauses in seiner Baumasse etwas zurückzunehmen, wurde er an der Nordwestseite oben abgeschrägt. Über der Schrägfläche steht ein blauer Kran, der dazu dienen sollte, die Kesselrohre auszutauschen; das «Dach» konnte dann geöffnet werden. Zu dem technischen Gebilde kontrastiert sehr stark die Symmetrie der Breitfront mit ihren Stahlriegeln und Auslassöffnungen. - Die Kanten des Kraftwerksblocks umfahren breite Streifen rötlicher Fliesen, die das Farbenspiel der Klinkervermauerung an den Altbauten aufnehmen. Die Treppenhäuser sind in rohem Beton und mit Fensterschlitzten hart dagegensetzt. Den Entwerfern kam es bei der Suche nach der Formgebung für den riesigen Bau nicht darauf an, historische Gestaltungen zu imitieren; vielmehr wollten sie Ordnungsprinzipien der Vergangenheit adaptieren, ohne die technische Funktion im mindesten zu verleugnen.



Abb.14: Potsdam-Rehbrücke, Industriegebiet, Heizkraftwerk, 1995-1996, Aufnahme von Nordwesten, Egon Mahnkopf

Zum Abschluss seien hier noch die weiteren Bauten und Projekte erwähnt, für die Egon Mahnkopf verantwortlich zeichnete: 1966 entwarf er mit seinen Mitarbeitern das Kraftwerk Boxberg III, 1982 bis 1983 das Gasbetonwerk Hennersdorf. Für das Ferienhaus Glowwe seines Projektierungsbetriebs auf Rügen fertigte er 1986 und 1987 einen Entwurf an, der zum Teil ausgeführt wurde. In den Jahren 1988 bis 1990 war er, zusammen mit Horst Stelzer und Holger Rettschlag, an der Projektierung des Bergbau- und (Erz-)Aufbereitungskombinats (BAK) Kriwoi Rog in der Sowjetunion beteiligt; die Architektengruppe entwarf die Zerkleinerungsanlagen.

Die letzte Arbeit reicht schon in die Zeit nach der «Wende» hinüber, die für den Architekten einen beruflichen Einschnitt bedeutete. Es war aber wohl seine Erfahrung als Entwerfer von Industriebauten, die dazu führte, dass er bis 1996 noch ein Projekt verwirklichen konnte, das *Heizkraftwerk Potsdam-Süd* im Industriegebiet Rehbrücke (Abb.14). Direkt neben dem älteren Bau eines Heizwerks,²⁵ der noch als leere Hülle ohne Schornstein, sozusagen als «Hulk», an der Nuthe steht, entstand eine kompakte Anlage. Mahnkopf hatte auf neue Bautechnologien und funktionelle Anforderungen zu reagieren und packte dementsprechend die Bauteile mit einer Lärmschutzhülle als geschlossener Fassadenverkleidung ein. Die Nebenfunktionen stapelte er in einem zweigeschossigen Baukörper und schob diesen an das Hauptgebäude heran, setzte die primären Funktionen aber durch eine hellgraue Farbe der Wandverkleidung ab. In scharfem Kontrast zum Dunkelblau des Nebengebäudes sind einzelne Bauteile und Tanks in einem feurigen Orange gehalten. Auch durch die weichen Abrundungen der Ecken und der Fenster wirkt das

Ganze sehr poppig und erinnert an die «spätmoderne» Architektur der siebziger Jahre. Dieses «Alterswerk» stahl gelassene Ruhe aus und ist doch in der ausgewogenen Gruppierung der Teile von Spannkraft erfüllt.

Hier sollten in kurzem Überblick die Arbeiten eines Architekten vorgestellt werden, den äußere Beschränkungen und Maßgaben immer wieder in seiner Kreativität herausforderten. Bilden Mahnkopfs Bauten also die bekannte Ausnahme von der Regel? Waren sie Oasen in einer baukulturellen Wüste, eingefasst von Plattenbauten, bestenfalls markiert von stalinistischer Machtarchitektur?

Mit dem Verweis auf Arbeiten anderer Entwerfer, die seine Werke begleiteten und manchmal auch beeinflussten, wurde bereits zu zeigen versucht, dass dies ein Klischeebild ist. Gewiss zeugen die behandelten Bauten von einer besonderen Gestaltungskraft, und es war auch kein «Paradox», sondern ergab sich aus den jeweils verschiedenen Aufgaben von Werksbauten, dass bei der Erstellung von Industriekomplexen weitaus weniger typisiert werden konnte als im Wohnungsbau und hier insofern für Architekten ein größerer Gestaltungsspielraum bestand.²⁶ Dennoch lässt sich Mahnkopfs Architektur nicht als Einzelercheinung verstehen – die Geschichte ihrer Entstehung wäre als die einer Durchsetzung von individueller Kreativität gegenüber einer Planungsbürokratie von vornherein falsch entworfen. Der Gedanke lebt von der Unterstellung, die Entscheidungsträger hätten normative Angleichung und gestalterische Nivellierung als Selbstzweck betrieben.

Wenn Dieter Hoffmann-Axthelm der «ostberliner Bauproduktion» vorwirft, sie lasse, wie die DDR-Architektur im Ganzen, jede «subjektive Zuspitzung» vermissen; es handle sich hier um «Apparatearchitektur, wo keine Person Verantwortung übernommen hat», und sie sei von einem «hölzernen Objektivismus» bestimmt,²⁷ dann lässt sich schon an der Wortwahl dieser Polemik, mit der immerhin der Stalinismus in der Architektur charakterisiert werden soll, der klassische Fehler einer Definition ex Negativo erkennen. Gerade weil Hoffmann-Axthelm die baulichen Hinterlassenschaften des anderen Deutschlands nach seinen eigenen und ziemlich konventionellen Maßstäben beurteilt und entsprechend verurteilt, demonstriert er nur seine Ignoranz gegenüber sehr persönlichen Architekturen, die vom alten Teil des neuen Berlins aus leicht zugänglich sind.

Es hat wohl auch mit einer solchen wegwerfenden Haltung und der entsprechenden Praxis zu tun, dass die Bauten von Egon Mahnkopf heute hochgradig gefährdet sind. Sie und andere zu finden, zu schützen und neu zu nutzen wird fast ebensoviel Aufmerksamkeit und Einfallstreue erfordern, wie ihr Entwerfer ihnen widmete.

Endnoten

- 1 Barth 2000, *Architekten DDR*
- 2 Dozent war hier u. a. Wolf von Möllendorf (freundliche Mitteilung von Egon Mahnkopf).
- 3 Die Anlage wurde um 1959 von einem bislang unbekanntem Berufsgenossen Mahnkopfs entworfen.
- 4 Siehe Hartung 2001, *Traditionalismus*, S. 133f.
- 5 Schönrock 1958, *Architektur*.
- 6 Mahnkopf 1962, *Prüffeld*.
- 7 *Industrieprojektierung* 1969, S. 93.
- 8 Baumgarten 1988, Bauten und Projekte.
- 9 *Industrieprojektierung* 1969, S. 92f.
- 10 Ebd., S. 32f.; siehe auch Mahnkopf 1962, *Prüffeld* sowie *Industriekraftwerk* 1965.
- 11 Ebd., S. 38f., das Zitat S. 38. Das Heizkraftwerk Mitte wurde 1961-1964 erbaut; die Entwürfe lieferten Willi Thran, Heinrich Kinne, Heino Krause und Hans Kagelmann.
- 12 Ebd., S. 146. Datierung nach der Signatur des Schaubilds von Paul Fleck.
- 13 Ebd., S. 142f.
- 14 Ebd., S. 130-132.
- 15 Ebd., S. 114f. Die Gesamtanlage des Betriebshofs mit Wasch- und Revisionshalle, Reparaturhalle sowie Verwaltung, Kassen- und Kantinengebäude und einigen Flachbauten entstand 1958-66 nach Entwürfen von Norbert Ruhe, Lotte Schildhauer (Lotte Sauerzapfe) und Günter Franke.
- 16 *Industrieprojektierung* 1969, S. 96-98.
- 17 Bendler 1986, Kläranlage, S. 594. Im selben Heft konnte Mahnkopf das Fernsehkolbenwerk in Friedrichshain/Tscharnitz präsentieren.
- 18 *Industrieprojektierung* 1969, S. 128f.
- 19 Ebd., S. 147. Datierung nach der Signatur des Schaubilds von Paul Fleck.
- 20 Ebd., S. 144f.
- 21 Ebd., S. 24f. Der Bau aus den Jahren 1961-1963 stammt von Horst Stelzer und Horst Eichhorn.
- 22 Mahnkopf 1962, *Prüffeld*, S. 483.
- 23 Mahnkopf 1986, *Fernsehkolbenwerk*.
- 24 *Farbbildröhrenwerk* 1985. Die Anlage wurde circa 1983 bis 1986 nach Entwurf von Eckhard Dupke, Dieter Frießleben, Wilfried Sapel, Peter Spiesecke und H. Sachtlebe vom BMK (Bau- und Montagekombinat) Chemie in Halle errichtet und erhielt 1985 den DDR-Architekturpreis.
- 25 Erbaut 1974 bis 1977 nach Entwurf von Horst Guse, Daten nach: *Architekturführer Potsdam* 1980, S. 63.
- 26 Siehe Hannemann 2000, *Platte*, S. 97.
- 27 Hoffmann-Axthelm 1995, *Polemiken*, S. 28. Siehe auch Hannemann 2000, *Platte*, S. 120. Die sozialwissenschaftliche Befähigung zum Überschauen von Strukturen und Systemen machte hier offenbar eine genauere Betrachtung oder gar «Formanalyse» von einzelnen Bauten und Baukomplexen von vornherein überflüssig.

Bibliographie

Architekturführer Potsdam 1980

Architekturführer DDR, Bezirk Potsdam, hg. von der Bauakademie der DDR, dem Bund der Architekten und dem Institut für Denkmalpflege, Berlin 1980.

Barth 2000, *Architekten DDR*

Holger Barth u. a., *Vom Baukünstler zum Komplexprojektanten. Architekten in der DDR*. Dokumentation eines IRS-Sammlungsbestandes biografischer Daten, Regio doc – Dokumentenreihe des IRS, Nr. 3, Erkner 2000.

Baumgarten 1988, *Bauten und Projekte*

Paul Baumgarten, *Bauten und Projekte 1924-1981*, hg. von der Akademie der Künste, Schriftenreihe der Akademie der Künste, Band 19, Berlin 1988, Werkverzeichnis Nr. 84, S. 185-189.

Bendler 1986, *Kläranlage*

Klaus Bendler, *Kläranlage Berlin-Falkenberg – Rekonstruktion und Erweiterung*, 2. Baustufe, in: *Architektur der DDR*, 35. Jg., 1986, Heft 10, S. 592-598.

Farbbildröhrenwerk 1985

Ohne Autor, *Farbbildröhrenwerk Berlin*, in: *Architektur der DDR*, 34. Jg., 1985, Heft 12., S. 721-725.

Hannemann 2000, *Platte*

Christine Hannemann, *Die Platte. Industrialisierter Wohnungsbau in der DDR*, Berlin 2000. Hartung 2001, *Traditionalismus* Ulrich Hartung, *Traditionalismus. Geschichtsbezüge und Funktionshierarchien in der frühen DDR-Architektur*, in: *Grammatik sozialistischer Architekturen. Lesarten historischer Städtebauforschung zur DDR*, hg. v. Holger Barth, Berlin 2001, S. 127-136.

Hoffmann-Axthelm 1995, *Polemiken*

Dieter Hoffmann-Axthelm, *Rückblick auf Berlin-DDR*, in: Dieter Hoffmann-Axthelm, *Die Rettung der Architektur vor sich selbst. Zehn Polemiken*, Braunschweig/Wiesbaden 1995, S. 24-44.

Industriekraftwerk 1965

Industriekraftwerk Kali-Chemie, in: *Deutsche Architektur*, 14. Jg., 1965, Heft 4, S. 213-215.

Industrieprojektierung 1969

20 Jahre Industrieprojektierung Berlin, hg. v. VE BMK Kohle und Energie, Betriebsteil Industrieprojektierung Berlin, Berlin 1969.

Mahnkopf 1962, *Prüffeld*

Ohne Autor (Egon Mahnkopf), Institut «Prüffeld für elektrische Hochleistungstechnik» Berlin-Friedrichsfelde, in: *Deutsche Architektur*, 11. Jg., 1962, Heft 8, S. 483-486.

Mahnkopf 1986, *Fernsehkolbenwerk*

Ohne Autor (Egon Mahnkopf), Fernsehkolbenwerk Friedrichshain/Tschernitz, in: *Architektur der DDR*, 35. Jg., 1986, Heft 10, S. 585-591.

Schönrock 1958, *Architektur*

Ingo Schönrock, *Ist unsere Architektur zu aufwendig?*, in: *Deutsche Architektur*, 7. Jg., 1958, Heft 3, S. 167.

Zusammenfassung

In kurzem Überblick werden die Arbeiten des Industriearchitekten Egon Mahnkopf vorgestellt, den äußere Beschränkungen und Maßgaben immer wieder in seiner Kreativität herausforderten. Bilden Mahnkopfs Bauten die bekannte Ausnahme von der Regel? Waren sie Oasen in einer baukulturellen Wüste, eingefasst von Plattenbauten, bestenfalls markiert von stalinistischer Machtarchitektur?

Mit dem Verweis auf Arbeiten anderer Entwerfer wird zu zeigen versucht, dass dies ein Klischeebild ist. Die behandelten Bauten zeugen von einer besonderen Gestaltungskraft, und es war auch kein «Paradox», dass bei der Erstellung von Industriekomplexen weitaus weniger typisiert werden konnte als im Wohnungsbau und hier insofern für Architekten ein größerer Gestaltungsspielraum bestand.

Dennoch lässt sich Mahnkopfs Architektur nicht als Einzelercheinung verstehen – die Geschichte ihrer Entstehung wäre als die einer Durchsetzung von individueller Kreativität gegenüber einer Planungsbürokratie von vornherein falsch entworfen. Der Gedanke lebt von der Unterstellung, die Entscheidungsträger hätten normative Angleichung und gestalterische Nivellierung als Selbstzweck betrieben.

Wenn Dieter Hoffmann-Axthelm der «ostberliner Bauproduktion» vorwirft, sie lasse, wie die DDR-Architektur im Ganzen, jede «subjektive Zuspitzung» vermissen; es handle sich hier um «Apparatearchitektur», und sie sei von einem «hölzernen Objektivismus» bestimmt, lässt sich an dieser Polemik, mit der der Stalinismus in der Architektur charakterisiert werden soll, der klassische Fehler einer Definition ex Negativo erkennen. Hoffmann-Axthelm demonstriert hier Ignoranz gegenüber sehr persönlichen Architekturen, die vom alten Teil des neuen Berlins aus leicht zugänglich sind.

Es hat wohl mit einer solchen Haltung und der entsprechenden Praxis zu tun, dass die Bauten von Egon Mahnkopf heute hochgradig gefährdet sind. Sie und andere zu finden, zu schützen und neu zu nutzen, wird fast ebensoviel Aufmerksamkeit und Einfallsreichtum erfordern, wie ihr Entwerfer ihnen widmete.

Autor

Ulrich Hartung, geb. 1964 in Schönebeck/Elbe, Studium der Kunstgeschichte, Forschungsschwerpunkt Deutsche Architektur des 20. Jahrhunderts, 1997 Publikation der Dissertation zum Kulturhaus in der DDR der fünfziger Jahre «Arbeiter- und Bauertempel»; weitere Veröffentlichungen zu Monumental-, Wohn- und Industriebauten des Nationalsozialismus und der DDR, Rezensionen.

Titel

Ulrich Hartung, «Der Industriearchitekt Egon Mahnkopf», in: kunsttexte.de, Nr. 2, 2002, (12 Seiten), www.kunsttexte.de.